

Die Grabungen auf dem Crep da Caslac bei Vicosoprano

Autor(en): **Fellmann, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **58 (1974-1975)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Grabungen auf dem Crep da Caslac bei Vicosoprano

1. Einleitung

Auf Veranlassung der Gemeinde Vicosoprano führte das Rätische Museum im Sommer 1963, 1964 und 1966 auf dem Crep da Caslac archäologische Untersuchungen durch. Die direkten Kosten der drei Kampagnen wurden von der Gemeinde übernommen; die Grabungsleitung lag in den Händen des Berichterstatters.

Mein spezieller Dank geht an die Gemeindeverwaltung von Vicosoprano und dann auch an Familie Silvio Walther in Stampa/Coltura, in deren Obhut sich der Palazzo Castelmur befindet, in dem ich und meine Familie jeweils Aufnahme finden durften.

2. Vorgeschichte der Grabung

Innerhalb des Gemeindegebietes von Vicosoprano hatte die Flur Sot Castel (Eigentümer Herr Pedruzzi), die auf dem rechten Ufer der Maira gelegen unmittelbar an die Stelle anstösst, wo der Talfluss bei den grossen Überschwemmungen in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts so grosse Verwüstungen angerichtet hatte, schon verschiedentlich römische Funde geliefert.

Hier waren mehrfach römische Münzen und auch das leider unbeschriftete Altärchen (Taf. 9, 2) zutage getreten. Alle diese Funde waren zufällige Oberflächenfunde, die da und dort auch in den Bergsturztrümmern oberhalb der Flur Sot Castel aufgelesen worden waren, oder die während des 2. Weltkrieges zutage kamen, als der Besitzer der Flur Sot Castel auf den ebenen Teilen seines Grundstückes einen Pflanzgarten anlegte.¹

Andererseits bestand eine gewisse Tradition, dass auf dem Felskopf hoch über Sot Castel einst eine «Burg» gestanden habe. Darauf wiesen ja nicht nur der Flurname «Sot Castel», sondern auch der Name des Felskopfes «Crep da Caslac» (= Fels zum Alten Schloss).²

3. Grabungsvorgang

Zunächst galt es abzuklären, wo die römische Siedlung tatsächlich gelegen war, von der die Streufunde

stammten. Darum wurde mit zwei Sondierungsschnitten das Gelände von «Sot Castel» untersucht. Für ihre Anlage machte uns Herr Pedruzzi, der seinerzeit das Altärchen und die Münzen gefunden hatte, genaue Angaben (Abb. 1, A).

Das Ergebnis dieser Sondierschnitte war verblüffend: Sie ergaben bis in ca. 1,50 m Tiefe keinerlei archäologische Schichten, sondern nur Moränenschotter, Sand und Bergsturztrümmer, zwischen denen kleine und kleinste Scherben römischen Ursprungs lagen. Entweder waren also die Kulturschichten hoch von Bergsturztrümmern überschüttet oder die minimalen Funde waren beim Bergsturz aus ihrer ursprünglichen Lage heruntergerissen worden.

Die erste Annahme hätte ohnehin ein Weitergraben unmöglich gemacht, da es unsere technischen Mittel bei weitem überstieg. Die zweite Annahme gewann umsomehr an Wahrscheinlichkeit, als sich innerhalb des Staudenwaldes, der sich von Sot Castel nach dem Crep da Caslac hinauf zieht, die überdeutlichen Reste eines grossen Felssturzes befanden, zwischen denen ja auch immer einzelne Funde gemacht worden waren (Abb. 1, B).

Um ganz sicher zu gehen, wurde ein Sondierschnitt unmittelbar am Fusse des grossen Steilabbruches des Crep da Caslac angelegt. Hier war zwischen den grossen Versturzböcken eine kleine Terrasse. Aber auch dieser Schnitt ergab wieder dasselbe Resultat: Wild durcheinandergeworfene Steintrümmer und Moränensand mit eingelagerten Scherben, die aber alle so gerundet und abgeschliffen waren, dass sich ihre sekundäre Verlagerung deutlich abzeichnete.

Noch während wir an den eben geschilderten Sondierschnitten arbeiteten, stieg ich auf den nur durch Umwege erreichbaren Crep da Caslac hinauf. Ich fand die geradezu klassische Lage des vom Hang isolierten Felskopfes (Abb. 2 und Taf. 7, 1), der an allen Seiten steil abfällt und nur an einer Stelle einen rampenartigen Zugang zum Fels besitzt (Landeskarte 1:50 000, Blatt 268, 136.200/768.200).

Auf der Höhe des Felskopfes, der stark mit Gebüsch und Stauden überwachsen war, fielen mir nach einigem Herumsuchen zunächst verschiedene Felsarbeiten auf, die sogar in der Mitte das Fundament eines Turmes anzudeuten schienen (Abb. 3, A und Taf. 7, 4).

¹ Ältere Funde: Das Lavezaltärchen: 30. Jb. SGU 1938, 117. – 68. Jb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1938, 34. – L. Joos, Die zwei römischen Haus- oder Votivaltärchen aus dem Bergell, Bündner Monatsblätter 1930, 90.

² Ernst Poeschel, Burgenbuch von Graubünden, Zürich 1930, 295.

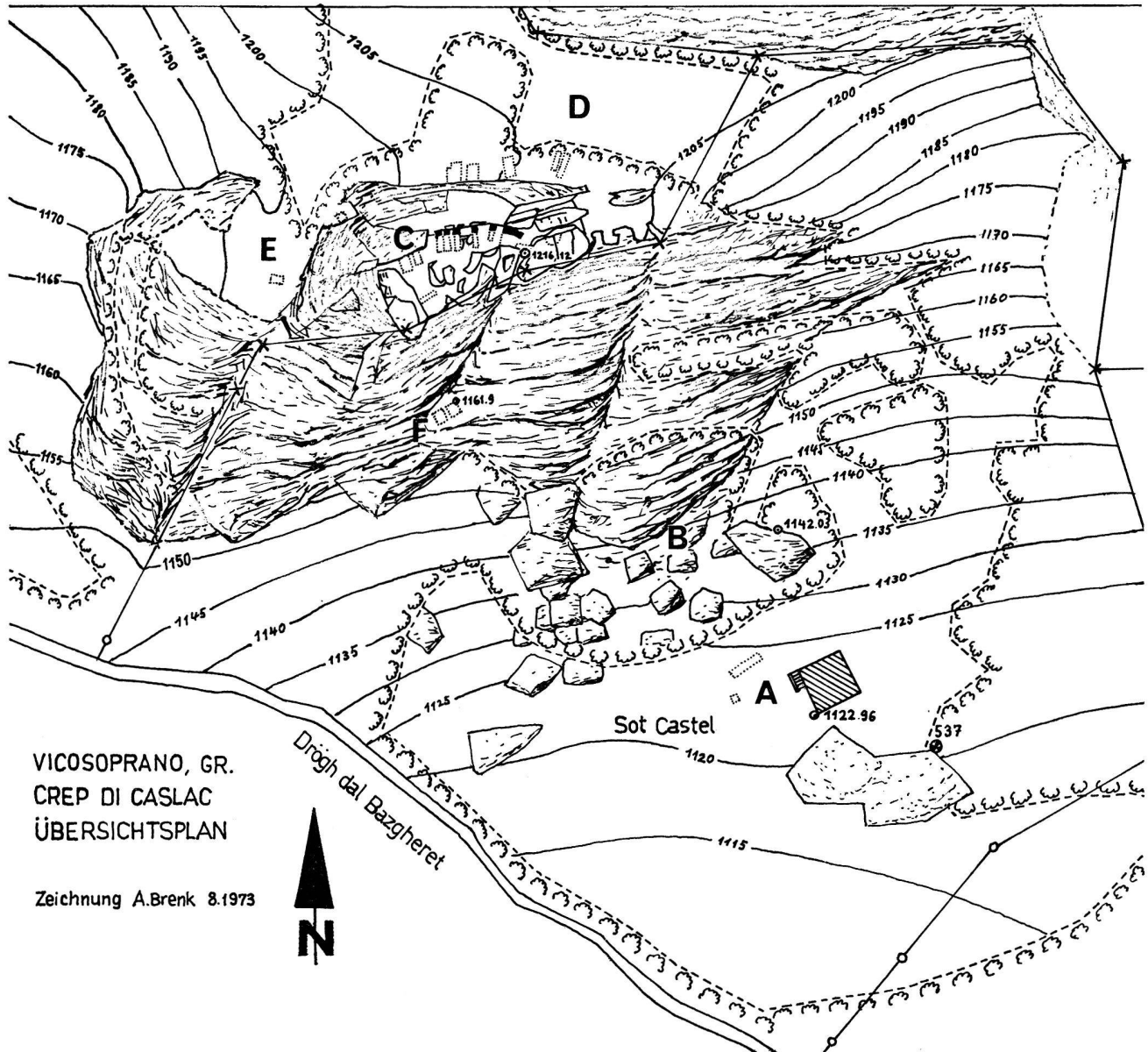


Abb. 1. Vicosoprano GR Crep da Caslac, Übersichtsplan.

Beim weitem Umschauen konnte ich nach Wegschaffen der pflanzlichen Decke, die sich wie ein Teppich wegrollen liess, zwei Felsarbeiten feststellen, die quer über die ganze Ostflanke des Felskopfes hinwegliefen (Abb. 3, C und D, und Taf. 7, 3 und 8, 4).

Gleichzeitig war aber auch nicht zu übersehen, dass der ganze Felskopf durch ein Naturereignis in zwei Teile zerrissen worden war. Die Spalte lief mitten durch die Abarbeitung hindurch, die ein Turmfundament gewesen sein könnte. Dasselbe Ereignis muss auch zum Bergsturz geführt haben (Erdbeben?), bei dem wohl ein grosser Teil des Felskopfes abgetrennt wurde und in die Tiefe gestürzt ist. Dabei bildete sich jene Trümmerhalde, deren grösste Blöcke bis in die Flur Sot Castel, ja bis in unmittelbare Nähe des Maira-

ufers gerollt sind. Von der Höhe des Crep aus lässt sich übrigens sehr gut die Zunge des Schuttkegels feststellen, der sich keilförmig vorgeschoben hat.

Sogleich zeigte sich übrigens auch, dass Ausgrabungen auf dem Crep da Caslac sehr schwierig sein würden, da fast überall der nackte Gneisfels zutage trat oder doch nur von einem dünnen Pflanzenkleid überdeckt war, das, wie schon gesagt, wie ein Filz abgerollt werden konnte.

Ein weiterer Kontrollgang zeigte dann, dass auf der Nordflanke des Crep unter dichtem Gestrüpp eine Mauer recht gut erhalten war, die auf den ersten Anblick eine Trockenmauer zu sein schien, sich aber bei näherem Zusehen als gemörtelt erwies. (Abb. 3, H und Taf. 8 1-3).

Nach diesen Feststellungen wurden die Grabungen sogleich auf den Felskopf und seine unmittelbare Umgebung konzentriert. Der Grabungsvorgang war nun so angelegt, dass einerseits mit den Schnitten 6, 9, 17 und 21 versucht wurde, hinter und anschliessend an die Mauer die Schichtenfolge zu erfassen und allenfalls datierende Funde zu bergen. Andererseits waren die Schnitte 1, 2 und 7 an der Nordbasis des Felskopfes daraufhin angelegt, heruntergestürzte oder -geworfene Funde zu bergen. Dieses Vorgehen war umso nötiger, als sich, wie schon gesagt, oben auf dem Felsen ausser in der Zone unmittelbar hinter der Mauer keinerlei Schichten erhalten hatten. Dies muss einerseits auf den Bergsturz und das wohl anzunehmende Erdbeben zurückzuführen sein und andererseits muss der Grund darin gesucht werden, dass, nachdem die Stützmauern weggefallen waren, die Schichten durch die Erosion von Wind und Wetter schonungslos abgetragen worden sind. Man bedenke, dass der höchste Punkt des Crep immerhin auf Kote 1217.08 m ü.M. liegt.

4. Ergebnisse der Sondierungen (dazu Plan Abb. 3).

Die Schnitte 1, 2 und 7, die als grössere Flächen am Fusse der Nordwand des Crep angelegt wurden, ergaben genau das erwartete Ergebnis. Wir stiessen auf eine fast 1 m dicke Schutt- und Abraumschicht von dunklem, humösem Charakter. In ihr waren zahlreiche Scherben und Metallfunde eingebettet, es liess sich aber keinerlei Differenzierung der Schichtung erkennen. Funde aus prähistorischer, spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit lagen vermischt durcheinander.

Dasselbe traf übrigens auch auf die Funde von den kleinen Felsterrassen zu, die im Steilabsturz der Nordwand über Schnitt 1 liegen und die wir durch einen berggewohnten Arbeiter säubern liessen.

Die Schnitte 3 und 4 sollten abklären helfen, ob auf der Wiese, die in der kleinen Senke zwischen dem Nordabhang des Crep und der steil ansteigenden Bergflanke liegt, sich allenfalls Spuren einer Besiedlung finden würden. Beide Schnitte ergaben ein *negatives* Resultat. Die Besiedlung erstreckte sich somit ausschliesslich auf den Felskopf des Crep selber. Das ergab auch Schnitt 13, der auf der Terrasse am Fusse des Westabhanges des Felskopfes angelegt wurde. Auch hier waren keinerlei Siedlungsreste und auch keine Spuren von Abfallhalden zu bemerken.

Auf dem Felskopf des Crep oben war die Situation für die Anlage von erfolgversprechenden Schnitten, wie schon gesagt, nicht sehr günstig. Die Schnitte 19 und 20 sowie auch Schnitt 16 ergaben nur humoses Material, das in geringer Dicke dem Gneisfelsen auflag und kaum Kleinfunde enthielt.

Schnitt 15 entspricht der Abräumung einer Art an-

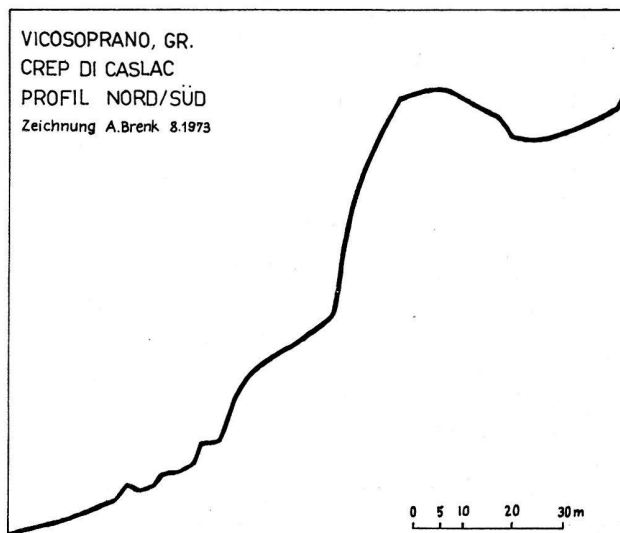


Abb. 2. Vicosoprano GR, Crep da Caslac, Hangprofil Nord-Süd durch Felskopf, Trümmerhalde und Flur Sot Castel.

geschwemmter Schuttlinse, die auf dem Ostteil des Felskopfes die Felsarbeitung überdeckte. Schon diese Situation zeigte, dass es sich um Material handeln musste, das sekundär an diese Stelle verlagert worden war, nachdem die vermutlich einst auf der Felsarbeitung aufgesetzte Mauer zerstört worden war. Die Schuttlinse 15 enthielt allerhand interessante Scherben, deren stratigraphischer Aussagewert aber logischerweise gleich null ist.

So blieben einzig die Schnitte 6, 8, 9, 17 und 21 einigermassen ergiebig. Sie wurden alle im rechten Winkel zur Mauer angelegt und dienten zur Abklärung der stratigraphischen Verhältnisse hinter derselben.

Wenn wir zuerst das Profil der Westwand von Schnitt 6 betrachten (Abb. 4), so zeigt sich folgendes Bild. Anschliessend an die hier 1 m dicke Mauer, die unmittelbar auf den Gneisfelsen aufgesetzt ist, finden wir zunächst den hellen, anstehenden Moränensand (1). Über ihm liegt eine ca. 10 cm dicke Schicht gelbgrauen Sandes, der mit kleinen Kohlepartikeln vermischt ist und auch längliche, plattige Steinchen enthält (2). Gegen die Mauer zu ist diese Schicht (2) durch einen sackartigen Eingriff durchbrochen (7), in dem der Sand mit Mörtelbrocken versetzt ist. Wir müssen hier die Baugrube der Mauer vor uns haben.

Über Schicht (2) und deutlich auch über der Baugrube (7) liegt die ca. 20 cm mächtige Schicht (3), die schuttigen Charakter hat. In ihr überwiegen vor allem kleine, quadratische Steinchen. Gegen die Mauer zu (8) endete sie hier im Profil zufällig mit einem plattigen Stein.

Auch über der Schicht (3) war die Schichtabfolge soweit klar. An die Mauer schloss sich eine Schuttlinse (4) an, die aus Mauerabbruchschutt bestand. Schicht (5) ist der Humus, der sowohl die Mauerkrone als auch die

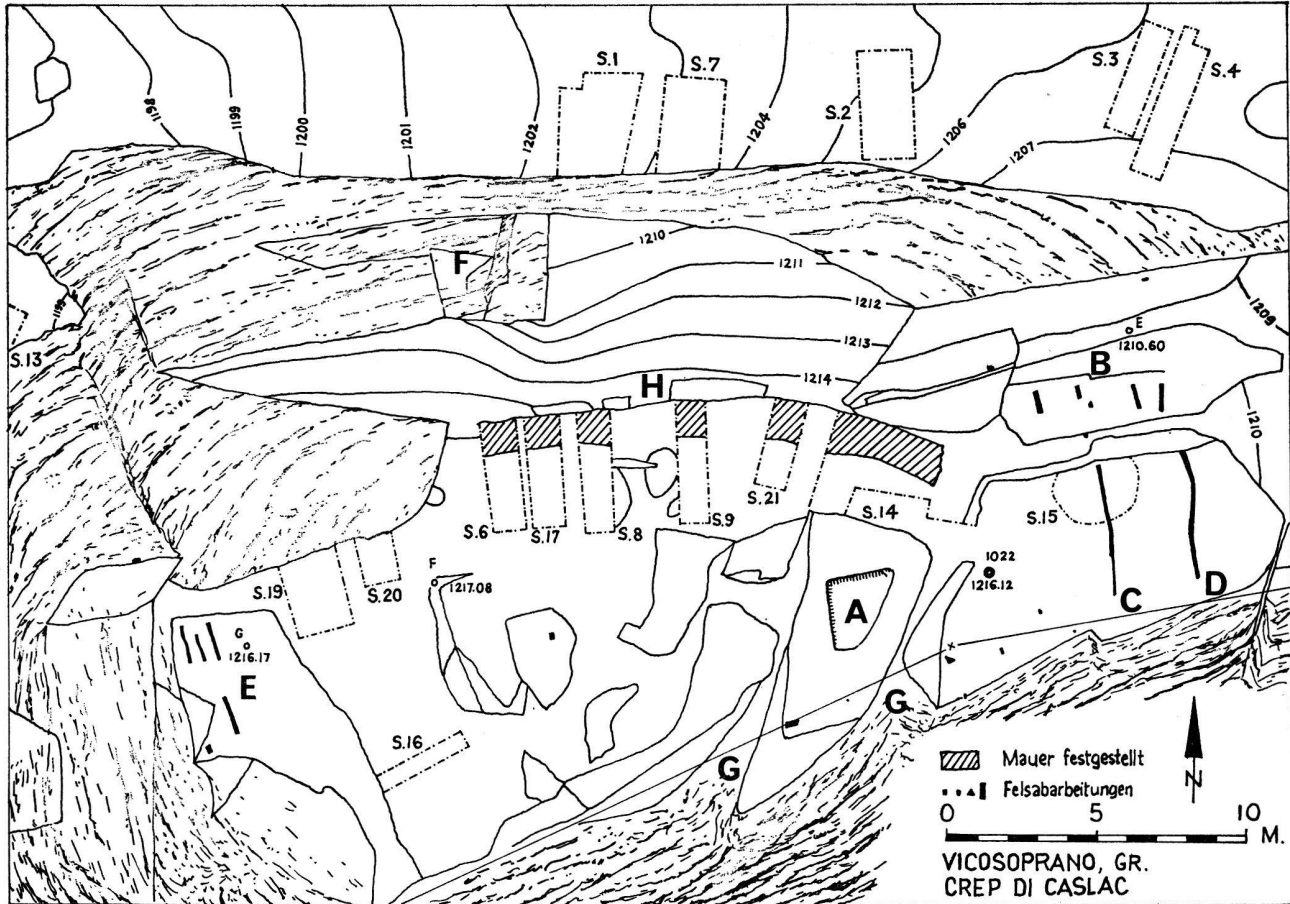


Abb. 3. Vicosoprano GR, Crep da Caslac, Grabungsplan mit Ausgrabungsflächen, Mauern und Felsarbeiten.

Abbruchschuttlinie (4) und die Schicht (2) homogen überdeckte.

Die Interpretation im Sinne einer *relativen Chronologie* ist klar: Auf dem anstehenden Sand liegt als unterste Kulturschicht Schicht (2). Die Mauer (8) muss eindeutig *später* erbaut sein, denn ihre Baugrube (7) durchschneidet Schicht (2). Zur Mauer muss Schicht (3) gehört haben, während die Schichten (4) und (5) bereits das Ende und die Zerstörung der Anlage dokumentieren.

Leider ist die Aufstellung einer *absoluten Chronologie* mangels Funden nicht sehr einfach. Die dünnere Kulturschicht (2) war im Bereich von Schnitt 6 praktisch fundleer, sodass über ihre Zeitstellung *nichts* ausgesagt werden kann.

Schicht (3) enthielt im Bereich von Schnitt 6 neben Lavezscherben, deren Datierung bekanntlich sehr schwierig ist, das Fragment eines Wetzsteines von einer Form, wie sie in der römischen Periode vorkommt. Schon im Bereich von Schicht (4), der Abbruchschuttlinie also, fand sich in einer Ritze der Mauer das Ohrlöfchelchen aus Bronze (Abb. 4, 9 und 6, 6), das seiner Art nach eindeutig römisch, evtl. spätrömisch zu datieren ist. Damit kann für die Mauer immerhin eine gewisse

Datierung gewonnen werden, da das Löffelchen während der Benutzungszeit in die Ritze geraten sein muss resp., was wahrscheinlicher ist, in die Ritze gesteckt worden ist. Eine Erbauung der Mauer in römischer Zeit (im weitesten Sinne des Begriffes) wird damit wahrscheinlich.

Zum Vergleich werfen wir einen Blick auf das Profil der Westwand von Schnitt 8 (Abb. 5). Die Verhältnisse der *Schichtenfolge* sind hier sehr ähnlich. Wiederum ist Schicht (1) der anstehende, gewachsene und hellgelbe Moränensand, der nach links hin an den anstehenden Gneisfelsen anstößt. Schicht (2), die wiederum eine Dicke von ca. 10 cm hat, liegt auf dem anstehenden Sand auf und überdeckt auch die unterste Kuppe des anstehenden Felsens. Sie ist wiederum in der Nähe der Mauer von Schicht (4) durchbrochen, die aus dunkelgelb verfärbtem Moränensand mit eingesprengten Mörtelstückchen besteht und sogar noch die Schicht des anstehenden Moränensandes (1) durchdringt. Wiederum haben wir hier die Baugrube der Mauer vor uns, die in ihrem Bereich übrigens ein kräftiges Vorfundament aufweist.

Auf den Schichten (2) und (4) liegt die hier stellen-

weise 40 cm dicke Schicht (3) auf, die an die Mauer knapp über dem Ansatz des Vorfundamentes anstösst. Schon damit wird übrigens die Zusammengehörigkeit von Schicht (3) und Mauer erhärtet.

Die Mauer selbst hat in Schnitt 8 eine Dicke von 1,20 m und besitzt genau im Bereich von Schicht (3) einen sorgfältig gemauerten, 20 cm hohen und ebenso breiten Wasserdurchlass, der sich nach aussen um 10 cm absenkt.

Über Schicht (2) treffen wir analoge Verhältnisse zu Schnitt 6 an. Abermals finden wir die Schuttlinie des Mauerabbruches, die hier als Schicht (6) bezeichnet ist. Wiederum überlagert der Humus beides, Abbruchschutt und Mauerkrone, und zwar in einer Mächtigkeit von 30 cm.

Die *relative Chronologie*, die sich aus dem Profil der Westwand von Schnitt 8 ableiten lässt, ist wiederum dieselbe wie in Schnitt 6. Schicht (2) wird durch die Baugrube (4) der Mauer durchschnitten. Diese muss somit später sein. Schicht (3), das erweist sich hier besonders gut, gehört zur Mauer, und Schicht (6) manifestiert bereits den Abbruch der Mauer.

Für die *absolute Chronologie* können folgende Funde herangezogen werden: Zuunterst in Schicht (2) unmittelbar über dem gewachsenen Boden lag der Spinnwirtel P 1967.110 (Abb. 7, 16 a und b).

In Schicht (3) fanden sich die Scherben verschiedener Lavezgefässe (P 1967.1560–62), worunter besonders die Fragmente von zwei relativ feinen halbkugeligen Gefässen auffielen (P 1967.1565 und 1566) (Abb. 7, 12 und 13). Diese können allenfalls der römischen Zeit zugewiesen werden. Ebenfalls aus Schicht (3) stammt das Eisenobjekt P 1967.120, das ein Mauerhaken oder vielleicht der Bestandteil eines Schlosses ist (Abb. 6, 13). Seine Datierung ist nicht ganz klar. Es kann römisch, aber auch frühmittelalterlich sein. Von höchstem Interesse ist der Fund eines Hufeisenfragmentes in Schicht (3) (P 1967.121) (Abb. 6, 8), das im oben geschilderten Wasserdurchlass steckte. Dieser war ja von der sich bildenden Schicht (3) schliesslich angefüllt und verschlossen worden. Man wird also der Ablagerung von Schicht (3) einen längeren Zeitraum zuweisen müssen.

Es ergibt sich somit für die Schichtenfolge hinter der Mauer am Nordabsturz des Crep da Caslac ein einigermaßen einheitliches Bild, das durch die Beobachtungen in Schnitt 17 noch ergänzt wird.

Über dem anstehenden gewachsenen Sand liegt eine erste, ca. 10 cm dicke Schicht, die vermutlich der prähistorischen (evtl. frühromischen Zeit) zuzuweisen ist. In den untersten Felsritzen in Schnitt 17 fand sich in ihr z. B. das interessante mit einem Wellenband verzierte Bronzeblechlein P 1967.111 (Abb. 8, 18). Erinnern wir auch an den oben erwähnten Spinnwirtel aus derselben Schicht.

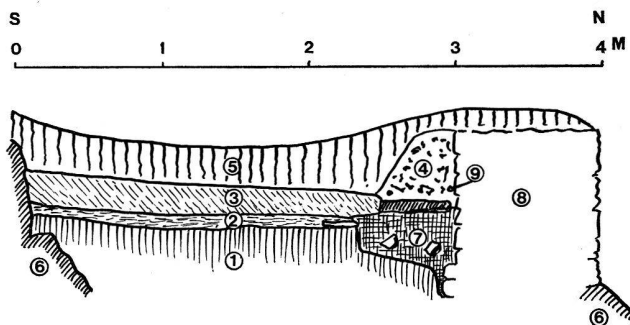


Abb. 4. Vicosoprano GR, Crep da Caslac, Schnitt 6, Profil der Westwand von Osten gesehen.

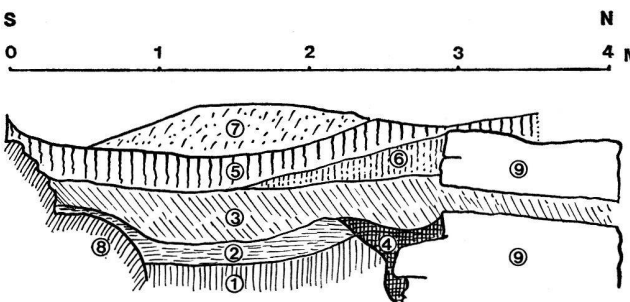


Abb. 5. Vicosoprano GR, Crep da Caslac, Schnitt 8, Profil der Westwand von Osten gesehen.

Der Bau der Mauer ist sicher später als diese Schicht (2). Er dürfte zeitgleich sein mit dem *Beginn* der Ablagerung von Schicht (3), die an ihrer Basis an das Vorfundament der Innenseite der Mauer anstösst.

Die Datierung von Schicht (3) ist nicht einfach. Da die Schicht sich nicht weiter differenzieren lässt und andererseits Funde aus einem ziemlich langen Zeitraum enthält, ist anzunehmen, dass wir hier die kontinuierlich während der Benutzungszeit hinter der Mauer sich ablagernden Materialien vor uns haben. Neben eindeutig spätrömischen Scherben – und hier ist der Augenblick auf das schöne Bodenstück aus sog. Terra Sigillata chiara P 1967.1460 hinzuweisen, das aus Schicht (3) im Bereich von Schnitt 6 stammt (Abb. 7, 1) – finden sich frühmittelalterliche Funde, wie z. B. das Fragment eines frühen Hufeisens aus dem Wasserdurchlass der Mauer in Schnitt 8, oder wie die eindeutig frühmittelalterliche Randscherbe P 1967.1462 aus Schicht (3) in Schnitt 6.

Soweit die nicht sehr fundreichen stratigraphischen Grabungen es möglich machten – und wir haben bereits aufgezeigt, dass die Situation auf dem Crep in dieser Beziehung eine desperate war – scheinen sich zwei Belegungsphasen abzuzeichnen: eine prähistorische (evtl. in die frühromische Zeit verlängerte) und eine spätantik-frühmittelalterliche. Diese selbst braucht nicht kontinuierlich, durchgehend gewesen zu sein, jedenfalls lässt sich dies nicht nachweisen.

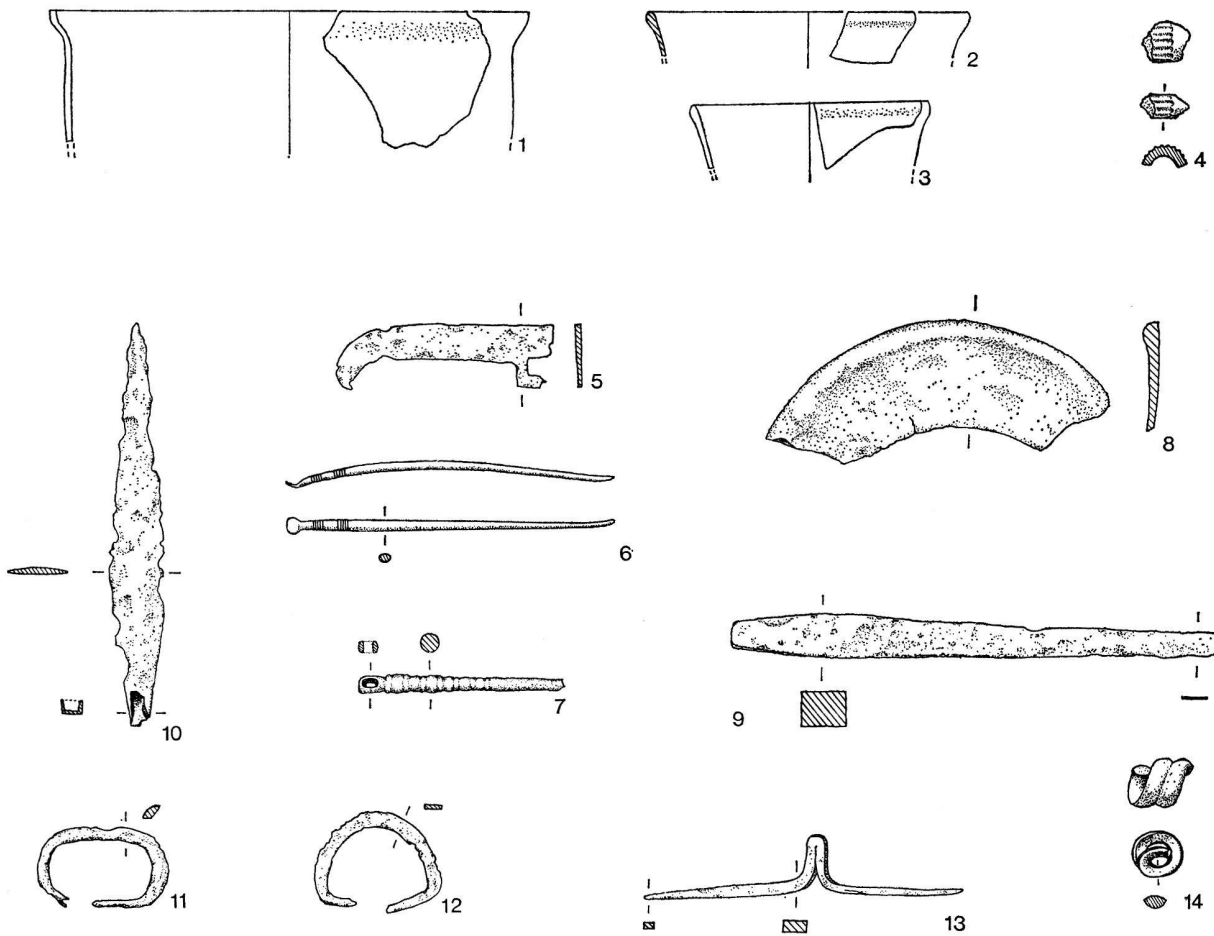


Abb. 6. Kleinfunde aus Glas, Bernstein und Metall. – 1 Randscherbe eines fast zylindrischen Napfes aus grünlichem Glas. Leicht geschwungene Trichterform. Sot Castel, Sondierungen, Bergsturzschutt. – P 1967.235. – 2 Randscherbe eines trichterförmigen Bechers aus entfärbtem Glas mit keulenförmigem Steilrand. Schnitt 6. – P 1967.1461. – 3 Randscherbe eines Bechers aus entfärbtem Glas mit leicht verdicktem Steilrand. Sot Castel, im Bergsturzschutt. – P 1967.236. Enge Verwandte zu den Glasnapfen und -bechern Nr. 1–3 fanden sich im langobardischen Kastell Ibligo-Invillino in Friaul. Sie sind dort vermutlich der Spätzeit zuzuweisen (G. Fingerlin, J. Garbsch, J. Werner, Gli scavi nel Castello Langobardo di Ibligo-Invillino (Friuli), Aquileia Nostra, Anno 39, 1968, S. 106 und Fig. 13, 3 und 5). – 4 Fragment einer Rippenperle aus Bernstein. Schnitt 1. – P 1967.123. – 5 Hackenförmiges Eisenobjekt (Schlossstück?). Schnitt 1. – P 1967.123. – 6 Ohrlöfchelchen aus Bronze mit leicht gebogenem Stiel, am Ansatz des Spatels Verzierung durch zwei Gruppen von Drehrillen. Länge 8,8 cm. Schnitt 6, Schicht 4. – P 1967.142. Ähnliche Löffelchen sind aus Vindonissa bekannt und gehören dort ins 1. Jahrhundert n. Chr. Das vorliegende Exemplar scheint aber in seiner Machart etwas primitiver zu sein. Es mag eher mit verwandten Stücken aus Ibligo-Invillino verglichen werden, die dort der Spätantike zugewiesen werden (vgl. Fingerlin, Garbsch, Werner, a. a. O. Fig. 6, 14 und 15 und besonders 18). – 7 Fragment einer grossen Nadel aus Bronze. Länge noch 5,5 cm mit Öhr und Rillenverzierung. Schnitt 1. – P 1967.124. – 8 Fragment eines Hufeisens. Schnitt 8, im Wasserdurchlass (vgl. unsere Abb. 5). – P 1967.121. Diese typische Hufeisenform mit schmalen Ruten und gewellten Konturen sowie fehlenden Stollen ist bis ins 12. Jahrhundert möglich. Der älteste stratigraphisch gesicherte Fund stammt aus dem Castel Grande von Bellinzona und ist dem 9./10. Jahrhundert zuzuweisen. (Freundlicher Hinweis von PD Dr. Werner Meyer). – Vgl. dazu Werner Meyer, Die Burg Grenchen, Jb. f. Soloth. Geschichte 36, 1963, Typ. H. 24. – 9 Hobelklinge(?) aus Eisen. Schnitt 1. – P 1967.122. – 10 Pfeil- oder Bolzenspitze aus Eisen mit Rest einer Tülle. – P 1967.234. Das Stück kann frühmittelalterlich sein, doch sind auch aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. solche Spitzen aus römischen Militärstationen bekannt (Vindonissa, Hofheim). – 11 Fragment einer Gürtelschnalle aus Eisen. Felsterrassen über Schnitt 1. – P 1967.128. Wohl spätrömisch-frühmittelalterlich. – 12 Fragment einer Gürtelschnalle aus Eisen. Schnitt 3. – P 1967.134. Vgl. Nr. 11. – 13 Hackenförmig aufgebogener Eisendorn. Schnitt 8, Schicht 3. Ähnliche, unpublizierte Stücke sind mir aus Vindonissa bekannt. – P 1967.120. – 14 Fragment einer Spiralfeder aus Bronze (Fibelfragment?). Schnitt 11. – P 1967.105. Zeichnung: A. Brenk. M 1:2

Die prähistorische Keramik gehört, wie die genauen Untersuchungen von lic. phil. Andreas Zürcher (S. 125 ff.) zeigen, mehrheitlich dem 1. Jahrhundert v. Chr. an.

5. Rekonstruktion und Datierung

Infolge der völlig unbefriedigenden Situation, die sich aus der Auswertung der stratigraphisch erfassbaren

Funde ergibt, muss nach weiteren möglichen Ergebnissen Ausschau gehalten werden.

Dabei empfiehlt es sich, zunächst einmal eine Rekonstruktion der Anlage auf dem Crep zu versuchen, um so einen Überblick zu gewinnen und durch eventuelle Parallelen einer Datierung näher zu kommen.

Sodann muss eine statistische Auswertung des ge-

samten Fundmaterials – auch des aus den Abfallhalden und Bergsturztrümmern stammenden – erfolgen, aus der wiederum Schlüsse auf die Geschichte der Anlage zu ziehen wären.

Zunächst zeigt ein Blick auf den Plan (Abb. 3), dass die Kuppe des Crep da Caslac ursprünglich wohl auf allen vier Seiten von einer Mauer umschlossen war. Auf der Nordflanke ist sie, wie wir bereits gesehen haben, in einer Dicke von 1,00–1,20 m auf eine Strecke von 16 m noch erhalten. Sie schliesst im Westen an einen Steilabsturz des Felsens an, wo keine Mauer nötig war, und endete im Osten an der Stelle wo eine natürliche Rampe (Abb. 3, B und Taf. 8, 1) den einzigen natürlichen Zugang zum Crep ermöglicht. An dieser Stelle dürfte sich der Eingang befunden haben, von dem aber jede Spur fehlt. Weiter gegen Osten ist die Mauer abgestürzt.

Die Mauer selber ist, wie Taf. 8, 1 zeigt, aus länglichen Bruchsteinen mit Mörtel aufgesetzt. Die Taf. 8, 2 und 8, 3 zeigen sie von der Innenseite her gesehen und demonstrieren, dass es sich nicht nur um eine gegen die Erde gemauerte Stützmauer handelt, da auch auf der Innenseite eine glatte Mauerflanke aufgeführt ist. Die durchschnittliche Höhe der Mauer beträgt heute noch 1,10 m auf der Aussenseite.

In die eben genannte Aufgangsrampe sind in unregelmässigen Abständen an vier Stellen Rillen eingehauen, die vielleicht die Auflageflächen kleiner Mäuerchen gewesen sind und so eine Art Rampentreppe gestalteten (Taf. 9, 1).

Die Ostflanke des Crep dürfte ebenfalls mit einer Mauer abgeschlossen gewesen sein. Das ergibt sich aus der markant in den anstehenden Felsen eingehauenen Querrille, die den Felskopf in seiner ganzen Breite von Nord nach Süd überquert (Abb. 3, D und Taf. 7, 3). Sie dürfte als Auflagebasis für eine Mauer zu interpretieren sein. Im Abstand von 3 m folgt gegen Westen eine zweite, allerdings weniger markante Querrille (Abb. 3, C und Taf. 8, 4). Vielleicht handelt es sich hier um die Aufлагespure einer leichteren Mauer, die zur Terrassierung des Geländes diente.

Auch die sehr steil abfallende Westflanke war mit einer Mauer gekrönt. Das erhellt aus den deutlichen Felsarbeiten, die stellenweise in dreifacher Staffelung der Westflanke folgen (Abb. 3, E). Somit ergibt sich für die Anlage auf dem Crep eine West-Ost-Ausdehnung von ca. 34 m.

Über die Gestaltung der Südflanke wissen wir gar nichts. Wir haben ja bereits gesehen, dass grosse Teile des Felsens abgestürzt sind. Nimmt man an, dass nur etwa ein Viertel des Felskopfes abgestürzt ist, was ungefähr der Trümmermenge minimal entsprechen könnte, so käme man auf eine Breite von 16 m, was nicht schlecht passen dürfte, da dann das gleich zu beschrei-

bende Mittelgebäude schön auf die Mittelachse zu stehen käme. Die Fläche, die auf dem Crep ummauert war, umschloss somit einst etwa 4,55 a, welche Annahme natürlich hypothetisch ist.

Ziemlich genau auf der zu postulierenden West-Ost-Mittelachse befinden sich die Felsbearbeitungen, die einem Gebäude mit quadratischem Grundriss als Auflager gedient haben müssen (Abb. 3, A und Taf. 7, 4). Aus dem schräg abfallenden Fels ist eine winklige Fläche herausgearbeitet, die an der tiefsten Stelle 60 cm eingehauen ist. Die ursprüngliche Grösse dieser Fläche lässt sich nicht genau ausmachen, da sie schräg abgebrochen ist und sich gerade durch diese Zone einer jener Risse zieht, die den Felsen des Crep in mehrere Teile gespalten haben. Man wird aber annehmen müssen, dass die Fläche ursprünglich an die 4×4 m gemessen hat. Sie stellt ohne Zweifel den Innenraum eines auf dem Felsen aufgesetzten Bauwerks dar, oder aber, was nicht von der Hand zu weisen ist, die Gesamtauflagenfläche des Bauwerkes.

Ziehen wir die Bilanz: Wir haben auf dem Crep da Caslac eine Anlage vor uns, die, nur mit Vorsicht zu ergänzen, aus einer ummauerten Fläche von ungefähr 34×16 m bestand und die in ihrem Innern ein quadratisches Bauwerk enthielt, das entweder einen Innenraum von nahezu 4×4 m enthielt, selber also an die 6×6 m gemessen haben dürfte oder aber in seinen Aussendimensionen einer Fläche von ca. 4×4 m entsprach.

Ein relativ bequemer, rampenartiger Zugang in Form eines ausgebauten Rampenweges stieg zur Höhe hinauf.

Suchen wir nach einem Verwendungszweck für diese Anlage, so bieten sich zwei Lösungen an:

- Es handelte sich um eine fortifikatorische Anlage oder aber:
- Wir haben ein kleines Höhenheiligtum vor uns.

Beide Annahmen haben etwas für sich. Das zu postulierende turmartige Gebäude in der Mitte der ummauerten Fläche könnte durchaus ein Sacellum sein. Dazu würde der Fund des bereits erwähnten Altärchens nicht schlecht passen. Andererseits liesse sich das quadratische Mittelgebäude auch als ein Wehr- oder Wachturm interpretieren. Mit etwa 6 m Seitenlänge würde er nicht aus dem Rahmen solcher Bauten fallen.

Es muss aber hier mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, dass wir nicht einmal mit Sicherheit wissen, ob *Mauer und Mittelbau zeitgleich sind*. Vom Mittelbau sind nur die Felsarbeiten der Fundamentauflager erhalten, und keinerlei kontinuierliche Schichtenpakete verbinden ihn mit der Umfassungsmauer, sodass über das relative zeitliche Verhältnis der beiden Bauten keinerlei bindende Aussage gemacht werden kann. Eine desperate Fundsituation also!

Als möglich erachten wir aber auch eine Kombination beider Benutzungsarten. Die prähistorische Phase trägt

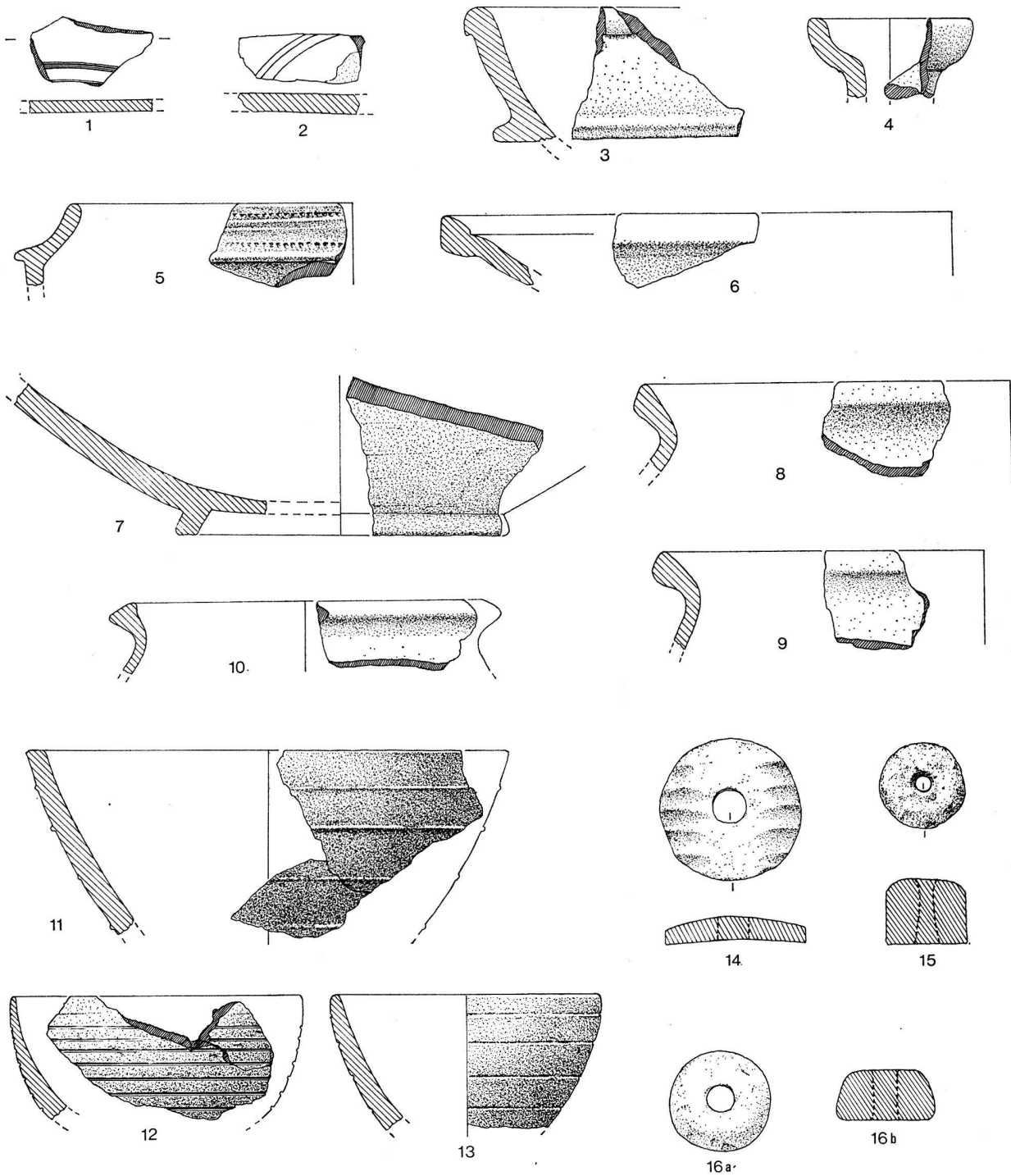


Abb. 7. Keramik und Lavezgefäße. – 1 Bodenscherbe eines Tellers aus Terra Sigillata (wohl TS chiara) Schnitt 6. – P 1967.1460. – 2 Bodenscherbe eines Tellers aus hellem Ton mit schwarzem Glanztonüberzug (kampanische Ware oder schwarze TS). Schnitt 15. – P 1967.143. – 3 Randscherbe einer Schüssel aus hellbraunem Ton (verbrannte spätrömische TS?), dem Typus Alzei 5 und 14 nahestehend. – P 1967.1642. – 4 Randscherbe eines Kruges aus hellgelbem Ton mit Trichtermündung. – P 1967.1641. – 5 Randscherbe einer Reibschale aus gelblichem Ton mit ockerfarbigem Überzug. Die Lippe ist mit einem Rädchenmuster verziert. Den sogenannten rätschen Reibschalen nahestehend? – P 1967.1643. – 6 Randscherbe einer weitausladenden Schale aus Terra Sigillata chiara mit Kolbenrand. Schnitt 15. – P 1967.144. – 7 Boden- und Wandscherbe einer Reibschale aus verbrannter Terra Sigillata. Der Überzug ist abgesplittert. Schnitt 3. – P 1967.1520. – 8 Randscherbe eines Topfes aus graubraunem Ton mit verdicktem, kantig abgestrichenem Trichterrand. 10., evtl. beginnendes 11. Jahrhundert n. Chr. (vgl. Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, Berlin 1968, Taf. 19–21). – P 1967.1645. – 9 Randscherbe eines Topfes wie oben Nr. 8. – P 1967.1646. – 10 Randscherbe eines Topfes wie oben Nr. 8. – P 1967.1480. – 11 Randscherbe und Wandscherbe eines trichterförmigen Laveznapfes mit leicht geschwungenen Wänden. Feine, aber ausgeprägte horizontale Leisten. Schnitt 1. – P 1967.1484. – 12 Randscherbe und Wandscherbe eines halbkugeligen Napfes aus Lavez, aussen mit Drehrillen verziert. Schnitt 8, Schicht 3. P 1967.1566. – 13 Fragment eines spitzovalen Napfes aus Lavez, mit Drehrillen verziert. Schnitt 8. – P 1967.1565. – Die Laveznäpfe Nr. 11–13 fallen innerhalb der Menge der übrigen Lavezfunde

meines Erachtens sicher den Charakter einer mehr oder weniger geschützten Höhensiedlung. Man kann sich also füglich fragen, ob nicht in der Zeit der zunehmenden Unsicherheit von der Mitte des 3. Jahrhunderts an, als die Alpenpässe für die Germanen zu Einfallstoren nach Italien wurden, die Höhensiedlung, die unterdessen vielleicht sakralen Charakter getragen haben könnte, vermehrt wieder von der schutzsuchenden Bevölkerung aufgesucht wurde.

In diese Richtung scheint nämlich die *Datierung des Fundmaterials* zu weisen, die im folgenden auf Grund einer *Gesamtanalyse* versucht sei.

Zunächst seien die *Fundmünzen* vorgelegt:

1. Römische Republik, As (schlecht erhalten), ca. 2.–1. Jahrhundert v. Chr., Bronze. Ausgrabung Crep da Caslac 1963, Schnitt (1), lockere Schuttschichten. Inv. Nr. RM M 1966.2.
2. Hadrian, Sesterz, ca. 125–128, Mzst. (Münzstätte) Rom, Bronze. RIC (Mattingly/Sydenham, The Roman Imperial Coinage) 631 (b). 1938 in der Nähe des Crep da Caslac gefunden. Inv. Nr. RM M 1974.268.
3. Commodus, Sesterz, 181–182, Mzst. Rom, Bronze. RIC 344 Typ. Um 1931 bei Rovna, nahe Sot Castel, gefunden. Inv. Nr. RM M 1974.267.
4. Constantius II., Maiorina, 351–54, Mzst. Siscia, Bronze. Carson/Kent, Late Roman Bronze Coinage 1204. 1838 in Sot Castel zusammen mit dem Altärchen gefunden. Inv. Nr. RM M 1974.266.
5. Valentinian II., Theodosius, Arcadius oder Honorius, Kleinbronze, 388–402, Mzst. Aquileia. Carson/Kent 1113 Typ. Ausgrabung Crep da Caslac 1963, Schnitt (1), lockerer Schutt. Inv. Nr. RM M 1966.3.
6. Deutsches Reich, Kaiser Heinrich I., Denar (schlecht erhalten) Typ Kreuz/Holzkirche, sog. Sachsenpfennig, 919–936, Silber. Streufund 1967 in der Trümmerhalde unterhalb des Crep da Caslac. Inv. Nr. RM M 1972.22.
7. Deutsches Reich (?), Denar (fragmentarisch), 11. Jahrhundert (?), Silber. Ausgrabung Crep da Caslac 1963, Schnitt (1), unter dem Humus. Inv. Nr. RM M 1966.4.

Obwohl die Münzreihe nicht sehr umfangreich ist, ergeben sich recht interessante Feststellungen:

- dem As aus der Zeit der Republik darf wohl kaum eine allzugrosse Aussagekraft zugemessen sein. Es

kann immerhin zum beginnenden Einfluss Roms auf die prähistorische Bevölkerung der Bergalei, zu der doch wohl die prähistorischen Funde des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu rechnen sind, gezählt werden.

- Von Interesse ist, dass sich eine gewisse Belegung oder Benutzung des Platzes in der Mitte und zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. abzuzeichnen scheint.
- Für sehr wichtig halten wir sodann die beiden Belege für eine Benützung oder Belegung in der zweiten Hälfte des 4. Jh. n. Chr.
- Die beiden Münzen des 10. Jahrhunderts sind besonders von Interesse, weil sie auch durch wahrscheinlich zeitgleiche Keramik und Kleinfunde in ihrer Aussagekraft unterstützt werden.

Interessant ist es nun, mit diesen Ergebnissen eine *Analyse der Keramik* zu vergleichen. Was die *Prähistorische Periode* betrifft, so sei auf den im Anhang vorgelegten, ausführlichen Beitrag von *Andreas Zürcher* verwiesen, der zum Schlusse kommt, «dass die Keramik wohl mehrheitlich der jüngeren Eisenzeit angehört, die Fingernagel-Eindruck-verzierte Keramik wohl gesamt-haft dem 1. Jahrhundert v. Chr.». Man könnte dazu, wie schon bemerkt, mit Vorsicht das römische republikanische As zählen. In dieselbe Periode haben wir aber auch die Scherbe P. 1967.143 (Abb. 7, 2) zu weisen, die leider aus der oben geschilderten Schuttlinse von Schnitt 15 stammt und darum keinen stratigraphischen Aussagewert besitzt. Es handelt sich höchst wahrscheinlich um ein Boden-Wandstück eines kampanischen Tellers, der im frühen 1. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein dürfte. Dieses Stück braucht keineswegs römische Präsenz zu bedeuten, es darf aber, wie die Republikanische Münze, als einen Beweis für römischen Einfluss gewertet werden.

Von grosser Wichtigkeit ist, dass unter dem keramischen Material vom Crep da Caslac *sich kaum Keramik des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. findet*. Wären nicht die beiden Fundmünzen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., so müsste man sogar schliessen, dass in der fraglichen Periode der Crep überhaupt nicht begangen wurde. Um eine Fundlücke dürfte es sich nicht handeln. In den Schnitten, mit denen wir den Abraum, der während der Besiedlungszeit über den Felsen geworfen wurde, erfassten, wären sonst bestimmt entsprechende Stücke ergraben worden.

(meist groben, zylindrischen Steilwandgefässen) durch ihre feinere Machart und ihre Formen auf. Verwandte Stücke mit gebogenen Wänden (dort in Form von Tellern) sind aus Schaan bekannt und werden dort dem 4./5. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen (E. Ettliger, Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan, Jb. Hist. Ver. Liechtenstein Bd. 59, S. 256, Taf. 59, 7 und 8). Ähnliche Stücke sind auch vom Moosberg bei Murnau bekannt und sind dort in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts oder in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. zu verweisen (Jochen Garbsch, Der Moosberg bei Murnau, Veröffl. der Kommission zur Archäologischen Erforschung des Spätrömischen Raetien Bd. 6, München 1966, Taf. 43, 11–17). – 14 Spinnwirtel aus Lavez, sekundär aus der Wand-scherbe eines Lavezgefässes hergestellt. – P 1967.108. – 15 Spinnwirtel aus Lavez. Schnitt 14. – P 1967.109. – 16 Spinnwirtel aus Lavez. Schnitt 8, Schicht 2. – P 1967.110. – Zeichnung: A. Brenk. M 1:2

pretation. Entweder sind die beiden Münzen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. als Altstücke erst viel später verlorengegangen, was nicht ganz unmöglich ist. Sie ergeben ja auch nur einen Terminus post quem. Oder aber die Benutzungsart des Crep war in der mittleren Kaiserzeit eine derartige, dass keinerlei Keramik verwendet wurde, was wiederum entweder heisst, dass ausschliesslich Lavegefässe verwendet wurden, die nur sehr schwer zu datieren sind, oder dass wir z. B. ein kleines Heiligtum vor uns haben. Die geringe Funddichte und der schon mehrfach zitierte Umstand, dass praktisch keine fassbaren Schichtverhältnisse vorliegen, macht die *Entscheidung unmöglich*. Immerhin darf man sich fragen, ob das *Altärchen* (Taf. 9, 2) nicht in diese Richtung weisen könnte. Da die unzweifelhaft zu belegende Hauptbesiedlungsphase des Crep eher in die zweite Hälfte des 4. Jh. n. Chr. fällt – wie wir gleich sehen werden – und da diese Zeit doch schon eine recht kräftige Christianisierung erfahren hat, zumal den Handels- und Verkehrsstrassen entlang, sähen wir das Altärchen lieber nicht dieser Zeit zugewiesen.

In der Tat lässt sich die *Besiedlung des Crep da Caslac im 4. Jahrhundert n. Chr.* auch anhand der Keramik bestens nachweisen.

Ich möchte dabei folgende Stücke in den Vordergrund stellen:

- P. 1967.144: Randscherbe einer Schale aus sog. Terra sigillata chiara, die dem 4. Jh. n. Chr. zuzuweisen ist (Abb. 7, 6).
- P. 1967.1460: Bodenscherbe eines Tellers oder einer Platte aus Terra sigillata chiara, Nordafrika, 4. Jahrhundert (Abb. 7, 1).
- P. 1967.1520: Boden/Wandscherbe einer Reibschüssel aus Terra sigillata. Wahrscheinlich sog. Argonnensigillata. Typus nicht bestimmbar. 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 7, 7).
- P. 1967.1642: Zwei Randscherben einer Schüssel mit Steilrand und Profilleisten. Etwa Typus Alzei 14. Wahrscheinlich verbrannte Argonnensigillata, 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 7, 3).
- P. 1967.1643: Zwei Randscherben einer Reibschale mit Stempeldekoration auf dem Rand. Den sog. glasierten rät. Reibschalen nahestehend. 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 7, 5).

Zu diesen keramischen Zeugnissen kommen noch drei *Bronzegegenstände*, die *sicher römisch*, mit höchster Wahrscheinlichkeit *spätromisch* sind:

- P. 1967.142: Sogenanntes Ohrlöffelchen aus Bronze. L. 8,8 cm unter dem Löffelende zwei Gruppen von je 4 umlaufenden Rillen (Abb. 6, 6). Solche Ohrlöffelchen kommen zwar schon im 1. Jh. n. Chr. vor (Vindonissa), doch scheint das vorliegende Exemplar weit aus primitiver und darum wohl auch später als die

Exemplare aus Vindonissa zu sein. Ähnliche Löffelchen sind aus spätromischen Kastellen und Burgi bekannt.

- P. 1967.124: Oberteil einer Nadel mit Ör, aus Bronze gegossen. Verzierung durch umlaufende Kerben. L. noch 5,5 cm (Abb. 6, 7). Auch diese Nadel steht sicher in römischer Tradition, doch weist ihre grobe Machart ebenfalls auf die Spätzeit.
- 1967.105: Spirale einer grossen Bronzefibel (Abb. 6, 14).

Dass somit der Crep da Caslac in der Spätantike, sicher aber von der Mitte des 4. Jahrhunderts an wieder bewohnt war, steht ausser Zweifel. Wahrscheinlich ist überhaupt die obere Kulturschicht, die, wie wir gesehen haben, mit dem Mauerbau zusammenhängt, mit dem Mauerbau in dieser Zeit entstanden. Das Ohrlöffelchen steckte bekanntlich in einer Mauerritze, woraus sich ergibt, dass die Mauer mindestens zeitgleich sein muss.

Neben den eindeutig spätromischen Funden gibt es nun aber noch eine Fundgruppe, die vorwiegend dem *10. Jahrhundert n. Chr.* zuzuschreiben ist.

Wir zählen hier die *Funde, die zu dieser Periode gehören*, nochmals speziell auf:

- P. 1967.1462, 1480, 1645 und 1646: Randscherben von verschiedenen Töpfen mit kantig abgeknickter Trichtermündung (Abb. 7, 8–10). 1967.1462 stammt aus gut beobachteter Lage im oberen Teil von Schicht (3) in Schnitt 6 (Abb. 4, 3), – 10. evtl. beginnendes 11. Jahrhundert.
- P. 1967.1212: Fragment eines Hufeisens (Abb. 6, 8). Das Hufeisenfragment steckte im Wasserdurchlass der Mauer im Bereich von Schnitt 8. Nach W. Meyer möglich ab 9./10. Jh. und bis 12. Jh. denkbar.
- P. 1967.234: Pfeil oder Bolzenspitze. Flach mit Ansatz einer weggebrochenen Tülle (Abb. 6, 10).
- Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die beiden, schon oben erwähnten Denare des 10./11. Jahrhunderts.

Wenn nicht alles täuscht, haben wir hier die allerdings auch wieder relativ spärlichen Dokumente einer Belegung des Crep da Caslac im 10. Jahrhundert n. Chr. vor uns. Dabei ist festzustellen, dass eine *Kontinuität der Besiedlung* von der Spätantike bis ins 10. Jahrhundert *durchaus denkbar*, fundmässig aber *nicht nachweisbar* ist.

6. Zusammenfassung und historischer Rahmen

Das Bergell dürfte im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr. unter den Einfluss von Rom gekommen sein. Dies mag im Zusammenhang mit der Besitzergreifung des Stadtgebietes von Como geschehen sein.³ Sicher aber hat Rom seine Hand auf das Tal gelegt, als im Jahre 15

³ F. Staehelin, SRZ¹ 105, 166. – Howald-Meyer, Römische Schweiz, Nr. 27, S. 193 und 358ff.

v. Chr. jene bekannte Expedition der kaiserlichen Prinzen Drusus und Tiberius das rätische Alpengebiet erfasste und die Öffnung der Pässe erzwang. Die Funde aus den Ruinen des Hospizes auf dem Septimer belegen denn auch eindeutig die römische Präsenz in dieser Zeit.⁵ Irgendwie in diese Zusammenhänge wird man auch die früheste Besiedelung des Crep da Caslac stellen müssen, vielleicht eher als eine Fluchtreaktion vor den vordringenden Römern oder allenfalls vor dem sich ausbreitenden Stadtterritorium von Comum, mit dem die Bergalei noch in der Mitte des 1. Jh. n. Chr. streitbare Auseinandersetzungen hatten, wie die *Tabula Clesiana* aus der Zeit des Claudius erweist.⁶

Nachdem sich der Passverkehr eingespielt hatte, und er wegen der aufblühenden Städte nördlich der Alpen und nicht zuletzt auch wegen der Versorgung der dort stationierten Truppen beträchtlichen Umfang angenommen haben muss, wird man die Siedlung eher unten im Talboden suchen, wo die Verdienst bringende Handelsstrasse durchlief. Damals mag der «*Vicus superior*» entstanden sein, der der heutigen Ortschaft immer noch den Namen gibt.

Ob während dieser Zeit auf dem Crep da Caslac allenfalls ein kleines Höhenheiligtum gelegen hat, mussten wir weiter oben offen lassen. Das Altärchen und die Münzen des 2. Jahrhunderts lassen diese Hypothese wenigstens am Rande als Möglichkeit erscheinen.

Es ist interessant, dass die Zeit der beginnenden Alamanneneinfälle, die doch seit der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts das bayerische Alpenvorland zu beunruhigen begannen, sich in keiner Weise im Fundmaterial des Crep niedergeschlagen hat. Die Passrouten waren nun auch nicht mehr sicher und Übergriffe der Barbaren über den Alpenkamm sind bekannt.

Andererseits gewannen die Alpenpässe abermals unerhörte Bedeutung als rückwärtige Nachschublinien für die besonders seit der Mitte des 4. Jahrhunderts immer dichter und systematischer ausgebaute Defensivorganisation der römischen Armee. Der spätrömische Rhein-Iller-Donau-Limes scheint eine nach rückwärts gerichtete Kette von Sicherungsstationen gehabt zu

haben, von denen die von Schaan nach Chur in Richtung Bündnerpässe weisen (Taf. 9, 3). In diesen Zusammenhang möchte man am ehesten die Errichtung der Mauer und vielleicht auch des Turmes auf dem Crep da Caslac stellen.⁷ Wir haben oben gesehen, dass die einzigen sichern Anzeichen, die eine Datierung der zu der Mauer gehörenden spärlichen Schichten ermöglichen, in diese Richtung weisen. Auch der Schwerpunkt des gesamten Fundmaterials liegt eindeutig in dieser Periode.

Dass in späterer Zeit der fortifikatorisch nicht schlecht gelegene Felsen wiederum verwendet wurde, liegt auf der Hand. Wir würden allerdings am liebsten die eigentliche dörfliche Siedlung – denn für eine solche ist die Fläche des Crep ohnehin zu klein – auf dem rechten Mairaufer um die Kirche San Cassiano suchen, die ja gleichsam zu Füßen des Crep liegt und der Kern eines älteren, durch Bergsturz und Rufen später abgegangenen Siedlungskerns zu sein scheint. Wenn die Funde von einem Schwerpunkt im 10. Jahrhundert sprechen, so sei an das Faktum erinnert, dass 960 Kaiser Otto I. das Bergell vom Ducatus Comensis loslöste und dem Bischof von Chur unterstellte. Es ist klar, dass dieser Akt wiederum im Zusammenhang mit der Sicherung der Passroute, diesmal für des Kaisers Italienpolitik, zusammenhängt. Es ist ebenso klar, dass diese Route überwacht werden musste und dass die Comenser die Abtrennung nicht ohne weiteres hinnahmen. Was lag also näher, als den Felsen mit seiner Befestigung zu reaktivieren.

So schien der Weg hinein ins Mittelalter zu einer Dynastenburg geebnet zu sein. Funde aus dieser Zeit aber fehlen völlig. Ich möchte vermuten, dass bald nach 1000 n. Chr. jenes Ereignis eintrat, von dem keine Chronik berichtet, das aber im Gelände manifest und sprechend genug zu fassen ist: Ein Bergsturz, der einen guten Teil des Crep abspaltete und in mächtigen Blöcken und einem ebensolchen Schuttkegel zu Tale stürzen liess, der Mauern und Schichten mitriss und die restlichen Ablagerungen der Erosion von Wind, Wetter und Schneeschmelze überliess.

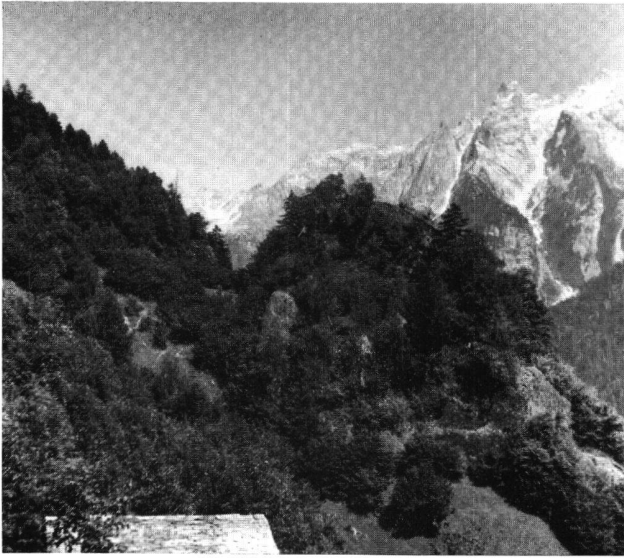
So ist es wohl auch zu erklären, dass wir die Festungen des hohen Mittelalters nun nicht mehr auf dem Crep, der noch kleiner geworden war, sondern auf der Landzunge zwischen Maira und Albigna finden, so u. a. den runden Turm des Pretorio von Vicosoprano, dessen Erbauung sich logisch hier anzureihen scheint.

Dr. Rudolf Fellmann
Flughafenstr. 33, 4056 Basel

⁵ Hans Rudolf Wiedemer, Die Walenseeroute in frühromischer Zeit, *Helvetica Antiqua*, Festschrift für Emil Vogt, Zürich 1966, 168–171.

⁶ CIL. V 5050 = HM 27.

⁷ Jochen Garbsch, Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes, Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Süddeutschlands, Stuttgart 1970 5–7 sowie Abb. 1 u. 2.



I



2



3

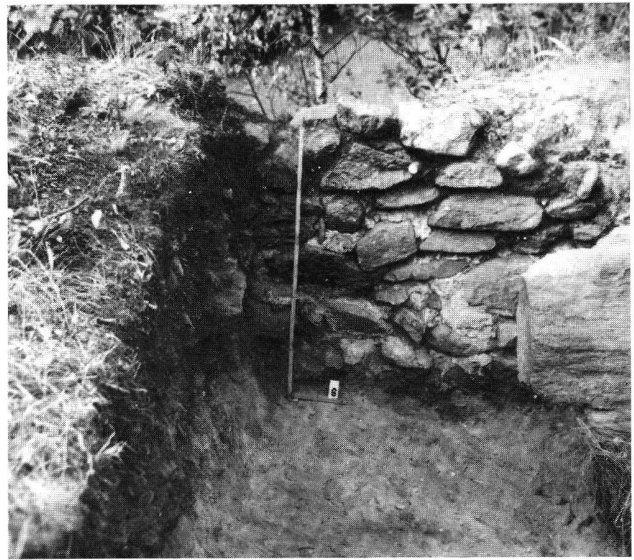


4

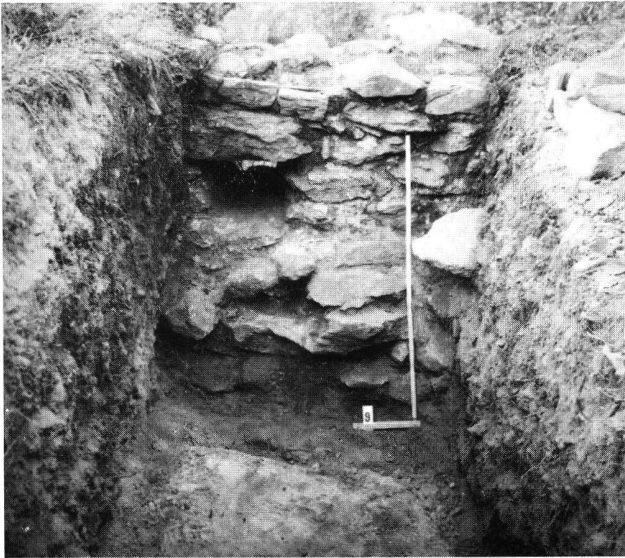
Tafel 7. Vicosoprano GR, Crep da Caslac. – 1 Der isolierte Felskopf des Crep von Westen. – 2 Der Crep da Caslac von Norden. Deutlich sichtbar sind die Aufstiegsrampe und der Mauerzug. – 3 Felsarbeitung quer über die Ostflanke des Crep. – 4 Quadratische Felsarbeitung im Zentrum des Crep (Turm?). (Aufnahmen R. Fellmann)



1



2



3



4

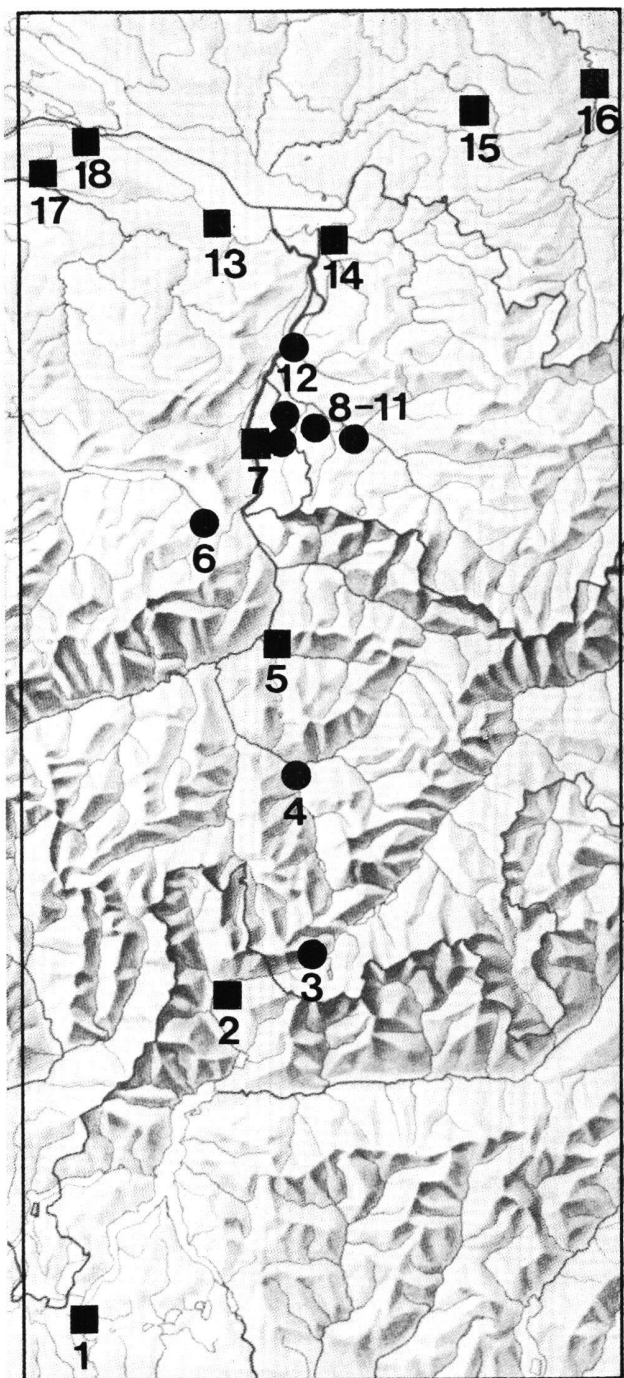
Tafel 8. Vicosoprano GR, Crep da Caslac. – 1 Umfassungsmauer von Nordosten gesehen. – 2 Schnitt 6, Blick nach Norden gegen die Innenseite der Mauer. – 3 Schnitt 8, Blick nach Norden gegen die Innenseite der Mauer. Man beachte den Wasserdurchlass. – 4 Felsarbeitung quer über die Ostflanke des Crep. (Aufnahmen R. Fellmann)



1



2



3

Tafel 9. Vicosoprano GR, Crep da Caslac. – 1 Aufgangsrampe von Osten gesehen. Deutlich sichtbar sind die Felsarbeiten für die Mauerchen einer Treppenrampe. – 2 Lavezaltärchen von der Flur Sot Castel. (Aufnahmen: 1. R. Fellmann, 2. Raet. Museum). – 3 Höhensiedlungen und Kastelle entlang der Passstrasse im Hinterland des spätrömischen Donau-Iller-Rhein-Limes. – 1 Comum/Como. – 2 Clavenna/Chiavenna. – 3 Crep da Caslac bei Vicosoprano. – 4 Tiefenkastr. – 5 Curia/Chur. – 6 Castels bei Mels. – 7 Schaan. – 8–11 Krüppel, Heidenburg, Stellfeder, Montikel. – 12 Koblach. – 13 Arbor Felix/Arbon. – 14 Brigantia/Bregenz. – 15 Vemania/Isny. – 16 Cambodunum/Kempton. 17 Ad Fines/Pfyn. – 18 Tasgaetium/Eschenz bei Stein am Rhein. ■ = Kastell, ● = Höhensiedlung.